

Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht

Didaktik und Methodik im Bereich Deutsch als Fremdsprache

ISSN 1205-6545 Jahrgang 16, Nummer 1 (April 2011)

Die Stadt als Schauplatz intra- und interkultureller Differenz- und Fremderfahrung und Quelle der Inspiration. Kulturelles Lernen im Rahmen eines interdisziplinären Seminarprojektes

Carmen Schier

Universität Leipzig
Herder-Institut
Beethovenstrasse 15
D-04107 Leipzig
++49 341 9737503
E-Mail: schier@uni-leipzig.de

Abstract. Im Sommersemester 2009 bin ich mit Studenten im Rahmen eines Hauptseminars in den Kulturstudien der Frage nachgegangen, inwieweit intra- und interkulturelle Differenz- und Fremderfahrung in der Stadt Quelle der Inspiration sein kann. Im Fokus der Betrachtung stand dabei besonders, wie sich durch Begegnung oder Nichtbegegnung kulturelle Deutungsmuster von Menschen verändern oder neu entstehen. Ausgehend von Detlev Ipsens Hypothese der Herausbildung einer „Metakultur“ in offenen Städten (vgl. Ipsen 2000: 254), wurde die Frage diskutiert, ob und inwiefern gerade die Entstehung neuer Kulturen innerhalb einer Stadt und die Schaffung gegebener Rückzugsmöglichkeiten für ihre Bewohner eine Chance für die Zukunft sein können. Für diese interdisziplinär ausgerichtete Lehrveranstaltung haben die Seminarteilnehmer autonom ihre eigenen Lernziele und zu bearbeitenden Fragestellungen formuliert.

During the summer semester 2009, I explored, together with students in an advanced seminar in cultural studies, the question to what extent intra- and intercultural experiences of difference and otherness in the city can be a source of inspiration. The focus of the study was particularly the issue how cultural patterns of interpretation change or emerge through encounters or non-encounters. Based on the hypothesis of the development of a “metaculture” in open cities by Detlev Ipsen (cf. Ipsen 2000: 254), the question discussed was whether – and to what extent – the very emergence of new cultures in a city and the possibilities of withdrawal for its inhabitants could present an opportunity for the future. The participants in the seminar autonomously defined their own learning goals and formulated the questions to be investigated for this interdisciplinary course.

Schlagwörter: Differenz- und Fremderfahrung, kulturelle Deutungsmuster, Metropole, Metakultur, autonomes Lernen.

1. Vorbemerkung: Zur Rolle des kulturellen Lernens in Deutsch als Fremdsprache

Seit langem ist kulturelles Lernen in aller Munde, interkulturelle Kompetenz wird in zahlreichen Kontexten gefordert und längst nicht mehr nur von Studierenden der Fremdsprachenphilologien oder international tätigen Experten und Managern verlangt. Seit den neunziger Jahren mehren sich auch die Beiträge in der Forschung zu Fragen der Interkulturalität. Auch wenn die Begrifflichkeiten und Termini höchst unterschiedlich besetzt und gedeutet werden, was nur ein Ansatzpunkt für Kritiker ist, ist kulturelles Lernen Teil des Fremdsprachenunterrichts, in welcher Wichtigkeit und Form auch immer.

In den Studiengängen für Deutsch als Fremdsprache und in den germanistischen Studiengängen im Ausland rücken verbale wie nonverbale Herausforderungen interkultureller Begegnungen ins Zentrum der Betrachtung. Dabei geht es jedoch um mehr als um eine sprachlich wie kulturell angemessene Bewältigung einer kommunikativen Alltagssituation. In vielen Publikationen rückt die Annahme in den Mittelpunkt, Verständigung über kulturelle Grenzen hinweg sei vor allem durch die bessere Kenntnis der eigenen wie der fremden (vielleicht besser ‚anderen‘) Kultur zu erreichen. Ausgangspunkt für den erforderlichen Perspektivenwechsel kann dabei das Gemeinsame, Verbindende und Universale sein, nicht vordergründig das Trennende, ohne die zugegebenermaßen oft interessantere Differenz erfahrung auszuschließen. Sehr häufig habe ich daher für meine Lehrveranstaltungen in den Kulturstudien DaF universale Themen wie *Liebe, Macht, Zeit, Traum, Angst* oder *Tod* gewählt. Sie bieten eine sehr gute Möglichkeit, zunächst eigene kulturelle Besonderheiten in den Blick zu nehmen (wobei hier Individuelles und Eigenkulturelles gemeint ist) und davon ausgehend die ‚andere‘, ‚fremdkulturelle‘ Wirklichkeit zu betrachten. Bei der interdisziplinären Auseinandersetzung mit solchen komplexen universalen Themen treten fast zwangsläufig die individuellen Wahrnehmungen und Reflexionen dieser Phänomene in den Mittelpunkt, vorschnelle Pauschalisierungen und stereotypisierende Kategorien werden schon im Vorfeld in Frage gestellt. In Seminaren zur Landeskunde oder im Bereich Kulturstudien werden häufig unterschiedliche Diskurse zu ausgewählten Themen analysiert und diskutiert. Mitunter aber scheint es mir interessanter und gewinnbringender zu sein, die Themen selbst als Kulturthemen zum Unterrichtsgegenstand zu machen und so verschiedene Aspekte der stets komplexen Phänomene interdisziplinär zu untersuchen und sich ihnen über unterschiedliche Zugänge zu nähern. Als didaktische Konsequenz werden vor diesem Hintergrund die Lernziele und zu bearbeitenden Fragestellungen von den Studenten selbst festgelegt.

2. Ausgangspunkte für die Projektidee zum Schauplatz Stadt als Kulturthema

Große Städte und Metropolen gibt es heute weltweit und ihre Entwicklung ist in allen Regionen der Welt nicht nur Untersuchungsgegenstand zahlreicher Wissenschaften, sondern auch Thema im Alltag der Menschen. Die Wahrnehmung und Bewertung der großen Städte und Metropolen ist heute höchst unterschiedlich und polarisiert, denn die darin gelebte Wirklichkeit ist vielgestaltig und widersprüchlich. In Zeiten der Globalisierung wird die Stadt mehr denn je als Einheit des Unterschiedlichen betrachtet, die nicht nur viele Lebensformen zulässt, sondern die Existenz des Fremden braucht. Die Stadt als Chance, aber auch als ein Wirtschaftsfaktor, mit dem Vereinsamung und Isolation des Einzelnen einhergehen können, ist ein häufig in der Literatur beschriebenes Bild. Ausgangspunkt für das Themendach „Die Stadt als Schauplatz intra- und interkultureller Differenz- und Fremderfahrung und als Quelle der Inspiration“ war ein Artikel von Detlev Ipsen zu sozialräumlichen Bedingungen der offenen Stadt, in dem der Autor als ein entscheidendes Kriterium für die Offenheit einer Stadt die Herausbildung einer „Metakultur“ beschreibt (vgl. Ipsen 2000: 254ff.). Diese neue Kultur enthält „Elemente verschiedener Partikulkulturen, die sich aus dem Kontext der jeweiligen Herkunft lösen und mit anderen Elementen anderer Kulturen eine neue Konfiguration eingehen.“ (ebenda: 254) Im Rahmen der Kulturstudien im Fachbereich Deutsch als Fremdsprache schien es interessant, im Rahmen eines Projektseminars in den alten Magisterstudiengängen¹, der Vielgestaltigkeit von gelebter Wirklichkeit in Leipzig nachzugehen und die Ausbildung neuer Kulturen zu skizzieren. Die Stadt wird in diesem Kontext nicht nur als Ort bzw. geographischer Raum betrachtet, sondern auch als ein Raum von Beziehungen. Räume sind nicht zwangsläufig schon vorhanden, sie müssen erst hergestellt werden, um eine Bedeutung für soziale Prozesse zu erlangen. Es wird mit Bezug auf Schroer von der Annahme ausgegangen, dass sich nicht nur die „Inhalte“ in einem gleich bleibenden Raum verändern, sondern auch der Raum selbst (vgl. Schroer 2006: 102). Die Studenten gingen im Seminar der Frage nach, inwieweit intra- und interkulturelle Differenz- und Fremderfahrung in der Stadt Quelle der Inspiration sein kann und ist, die den Rückzug auf regionale und lokale Bezüge nicht ausschließt. Besonders beleuchtet werden sollte in diesem Zusammenhang, wie sich durch Begegnung oder Nichtbegegnung kulturelle Deutungsmuster der Menschen verändern oder neu entstehen und durch Menschen und ihre sozialen Handlungen Raum aktiv hervorgebracht wird.

3. Leipzig als Objekt der Kulturstudien erfahrbar machen

Ipsen nennt Nische und Rand als zwei Typen von Räumen, die für die Entfaltung neuer Kulturen zur Verfügung stehen. Jedoch nur, wenn diese Räume sozial und ökonomisch nicht als isolierte Räume von der Entwicklung der

Carmen Schier (2011), Die Stadt als Schauplatz intra- und interkultureller Differenz- und Fremderfahrung und Quelle der Inspiration. Kulturelles Lernen im Rahmen eines interdisziplinären Seminarprojektes. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 1, 12-19. Abrufbar unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-1/beitrag/Schier.pdf>.

Stadt abgeschnitten sind, sind sie für die Herausbildung neuer Kulturen günstig (vgl. Ipsen 2000: 256). Nischenkultur muss dabei nicht immer zwangsläufig als Gegenstück zur Hochkultur gesehen werden, sondern kann ein Versuch sein, den Normen und Werten der Gesellschaft einen anderen Lebensentwurf entgegenzustellen. Auf dieser Grundlage ist eine Studentin des Seminars der Entwicklung der Wächterhäuser und ihrem Potential für die Stadt Leipzig nachgegangen, worauf an späterer Stelle noch eingegangen werden wird.

Ipsen zieht in Erwägung, dass die „Metakultur“ vorrangig aus mentalen Elementen bestehen kann und damit bestenfalls sekundär räumlich wäre (ebenda: 257), andererseits könnte sie auf einen konkreten Ort bezogen sein, ein Beispiel dafür wären China Town in New York oder in San Franzisko. Zwar ist der Raum der Metakultur in diesen Fällen der Ort einer Partikularkultur, der aber einen verallgemeinerten Beitrag dieser Kultur zur Metakultur² repräsentiert (ebenda: 258). Ein ähnlicher Ort existiert auch in Leipzig, wenn auch in seinen Dimensionen, Ausmaßen und seiner Homogenität nicht mit den erwähnten Beispielen vergleichbar, es ist die Eisenbahnstrasse. Sie wurde auf Vorschlag der Studenten Gegenstand eines weiteren Teilprojektes unter dem großen Dach der städtischen Differenz- und Fremderfahrung.

Nun ist Leipzig ganz sicher keine der klassischen Metropolen von Weltrang, die heute ohnehin vor allem im wirtschaftsgeografischen Sinne bestimmt werden. Leipzig hat aber als Messestadt und Teil des mitteleuropäischen Ballungsraumes ein gewisses Gewicht und steht darüber hinaus nach der Wende als eine der wenigen Städte für den Aufschwung Ost. Mit dem Blick auf die Offenheit von Leipzig war dabei nicht entscheidend, ob das Neue von außen kommt oder innerhalb der Stadt entsteht. Die offene Stadt ist keine Struktur, die sich durchplanen lässt, eher ein vorgestellter Raum, eine Konfiguration, die durch Vielfalt und Unterschiedlichkeit lebt. In diesem Zusammenhang ist interessant, dass trotz ähnlicher äußerer Rahmenbedingungen Offenheit oder Abschottung in den einzelnen Städten sehr unterschiedlich ausgeprägt sein können. Martina Löw betont in diesem Kontext das unterschiedliche „Ticken“ der Städte, die ihren Bewohnern unterschiedliche Lebenschancen bieten oder verwehren und verweist auf eine bisher in der Forschung wenig untersuchte „Eigenlogik“ der Städte (vgl. Löw 2008: Einleitung, 16-18, 21).

In dem Seminarprojekt ging es nicht darum, Kriterien für Leipzig als offene Stadt zu finden oder zu belegen, sondern zu untersuchen, in welchen vorhandenen und geschaffenen Räumen sich das Spannungsfeld zwischen der Offenheit der Stadt einerseits und der gleichzeitigen Auseinandersetzung zwischen den Kulturen und den damit verbundenen Konflikten andererseits zeigt und welche Wahrnehmungen und Deutungsmuster bei den verschiedenen Bewohnern der Stadt damit verbunden sind.

3.1 Die Förderung homogener Stadträume als Chance für Differenz- und Fremderfahrung

Im Zusammenhang mit der generellen Zunahme der Polarisierung der Gesellschaften und der Herausbildung von sogenannten Parallelgesellschaften in großen Städten fällt häufig der Terminus Segregation. Auch in Leipzig findet man nicht nur die ideal gemischten Stadtviertel. Es zeichnen sich soziale Problemviertel ab, beispielsweise der Leipziger Osten, auch die bereits erwähnte Eisenbahnstrasse hat teilweise keinen guten Ruf. Um Austausch und Begegnungen zwischen „Fremden“³ zu ermöglichen, genügt es nicht, Räume für solche Begegnungen zur Verfügung zu stellen oder zu bauen. Entscheidend ist, ob und in welchem Maße dafür sozioökonomische Bedingungen geschaffen werden. Untersuchungen zu Armut und Kindheit zeigen, dass Differenz- und Fremderfahrungen nur dort möglich sind, wo tatsächlich Alternativen bestehen und sichtbar werden. Die Teilnahme von Menschen an kulturellen und sozialen Aktivitäten wird durch ihre materielle Lage vorentschieden. Es gibt in der Regel keine große Überlappung der Teilräume von Arm und Reich (vgl. beispielsweise Butterwegge et al. 2001 und 2004).

Diese Erkenntnisse lassen sich durchaus auf den Bereich der Migration übertragen. Inwiefern die Integration von Migranten gelingt, hat demnach sehr viel damit zu tun, welche Chancen und Möglichkeiten den Menschen beim Aufbau und der Gestaltung von Räumen gegeben werden. Sind Räume nämlich erst einmal geformt, haben diese eine hohe Wirksamkeit (vgl. Schroer 2006: 175). „Raum ermöglicht Grenzen [...], zieht Grenzen, stellt Zugehörigkeiten her [...]“ (ebenda: 180). Parallel erzeugt die ständige Bewegung zwischen Orten und Kulturen eine Sehnsucht nach klarer Verortung. Einen eigenen Raum zu haben, der als Rückzugsort dient, Selbstkontrolle und die Befreiung von Zwängen ermöglicht, gehört zum Entwurf eines eigenen Lebens. Dieser eigene Raum ist zum Auftanken, zum

Carmen Schier (2011), Die Stadt als Schauplatz intra- und interkultureller Differenz- und Fremderfahrung und Quelle der Inspiration. Kulturelles Lernen im Rahmen eines interdisziplinären Seminarprojektes. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 1, 12-19. Abrufbar unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-1/beitrag/Schier.pdf>.

Reproduzieren der Ressourcen eine zwingende Voraussetzung, um sich überhaupt immer wieder Fremdem stellen zu können.

Schroer verweist darauf, dass die Homogenität der Viertel durch den Blick von außen entsteht, „dem die inneren Differenzierungen entgehen.“ (ebenda 2006: 249) Es wird in der Regel sehr selten zur Kenntnis genommen oder darüber berichtet, wie Bewohner von Ghettos oder Randgebieten ihren Raum tatsächlich wahrnehmen und ihn gestalten. Nach vielen Arbeitsjahren in Brasilien kann ich dies z.B. für die Wahrnehmung von Favelas im öffentlichen Bewusstsein der Mehrheit der in Brasilien lebenden Bevölkerung bestätigen. Sieht man sich selbst vor Ort in einer Favela um, spürt man sofort die gewachsenen sozialen Strukturen, entdeckt die Gemeinschaftsfelder und die teilweise starke Anbindung und Durchdringung dieses Raumes an die Stadt als Ganzes. Beck beschreibt Stadtplanung und Stadtpolitik als „[...] Formen angewandter Gesellschaftsgestaltung [...]“ und zeigt so die dahinter stehende Verantwortung auf (vgl. Beck 1995, 121).

Die Förderung kulturell homogener Stadträume und gegebener Rückzugsmöglichkeiten für ihre Bewohner als eine Chance für die Zukunft anzusehen, so geschehen bei Ipsen, wirkt angesichts der aktuell in Deutschland geführten Debatten zur Bedrohung durch Parallelgesellschaften nahezu provokativ (vgl. Ipsen 2000: 259). In Verbindung mit seiner Forderung, durch politische wie planungstechnische Entscheidungen eine Abwertung und Isolation dieser Räume zu verhindern, wird sie für mich teilbar. Aggressive Methoden, sich Aufmerksamkeit zu sichern und gehört zu werden „verdanken ihre Vitalität der Rigorosität der Ausgeschlossenheit“ (Poschardt 2000: 202).

Widersprüchlichkeit und Ambivalenz sind Kennzeichen offener Städte und letztendlich auch verknüpft mit ihrer Lebensqualität. „Lebensstandard und die materiellen Lebensbedingungen sind nicht unbedingt identisch mit der Lebensqualität einer Stadt.“ (Heineberg 1999: 100) Für die wahrgenommene Lebensqualität spielt das subjektive Wohlbefinden eine ganz entscheidende Rolle.

3.2 Eine globale Welt im lokalen Gewand

Trotz Globalisierung und weltweiter Vernetzung gewinnen regionale und lokale Bezüge an Bedeutung, denn sie werden mit dauerhaften und stabilen Beziehungen verbunden. „Das Lokale interagiert heute direkt mit dem Globalen, das Globale installiert sich in lokalen Zusammenhängen, und das Globale wird durch viele Zusammenhänge gebildet.“ (Sassen 2000: 50) Interessant ist in diesem Kontext, dass utopische Gesellschaften immer eher abgeschlossene Räume bilden, „Inseln, die den Kontakt mit der bestehenden Wirklichkeit vermeiden, um nicht verdorben zu werden [...] und eine harmonische Gesellschaft aus mehr oder weniger Gleichartigen zu bilden.“ (Rötzer 2000: 56) Sollte uns zu denken geben, dass Richard Sennett Mobilität als eine Form von Gleichgültigkeit benennt? (vgl. Sennett 2000: 116) In einer Welt, wo der Vorrat an Vertrautheit zurückgeht und die Konstanz der Lebenswelt problematisch wird (vgl. Bolz 2000: 347), sind nicht nur für Stadtbewohner „Raum und Ruhe zwei der begehrtesten Lebensgüter geworden [...]“ (Ingenhoven 2000: 120). Einerseits steigen Vertrautheit, Bindung und Dauerhaftigkeit im Wert. Andererseits verliert der Wert der Arbeit der Mehrheit der Bevölkerung, die durch ihre Arbeit ortsgebunden bleibt. Neue Informations- und Kommunikationstechnologien neutralisieren Raum und Distanz. Unmittelbare Nachbarschaft ist heute kein Indikator mehr für soziale Nähe. Große Städte ermöglichen mehr denn je eine Distanzierung von räumlich Nahem. Auf der anderen Seite entstehen erstmals enge Beziehungen zu weit Entferntem. Als Konsequenz der Gleichzeitigkeit von Konzentration und Dezentralisierung entstehen neue Lebensformen. Neben geografischer Distanz und dem Entwurf eines flexiblen und mobilen Zuhauses stellt Kerstin Hein in ihrer Untersuchung von Lebensbiografien zwischen Europa und Lateinamerika auch einen Wunsch nach „entorteten virtuellen Zwischenräumen“ fest, dem oft parallel der Wunsch nach eindeutiger Zugehörigkeit und klarer Verortung gegenüber steht (Hein 2006: 439). „Hybridisierung als kulturelle Navigation ist [...] kein Monopol von Personen mit Migrationshintergrund.“ (ebenda: 437)

4. Vorstellung zweier Teilprojekte des Seminars und Ausblick auf andere mögliche Themenkreise

An dieser Stelle soll nun auf zwei Teilprojekte, die im Rahmen des Seminars realisiert wurden, etwas genauer eingegangen werden.

Carmen Schier (2011), Die Stadt als Schauplatz intra- und interkultureller Differenz- und Fremderfahrung und Quelle der Inspiration. Kulturelles Lernen im Rahmen eines interdisziplinären Seminarprojektes. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 1, 12-19. Abrufbar unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-1/beitrag/Schier.pdf>.

4.1 Wächterhäuser als ein Ort von Fremderfahrung und Inspiration – ein (inter-)kultureller Aspekt der urbanen Realität

Viele ostdeutsche Großstädte haben durch die Abwanderung von vor allem jungen Leuten in die alten Bundesländer seit der Wende einen immensen Wohnraumüberschuss zu verzeichnen. Die Seminarteilnehmerin Sara Urmersbach untersuchte die aus dieser ökonomischen Emigration resultierenden Konsequenzen, die eine neue Nische urbanen Lebens eröffneten. Mit dem Ziel, unkonventionelle Nutzungsideen für gefährdete Gebäude zu finden, wurde 2004 in Leipzig der Verein HausHalten e.V. gegründet. Die alternative Wächterhaus-Idee⁴ steht für die Rettung gründerzeitlicher Bausubstanz in Leipzig (vgl. www.haushalten.org/). Sie wurde bereits in weiteren ostdeutschen Städten wie Chemnitz, Dresden, Halle/Saale und Magdeburg übernommen und umgesetzt und findet auch in Westdeutschland (Wuppertal) Anklang. 2009 wurde an den Verein der Nationale Preis für integrierte Stadtentwicklung und Baukultur vergeben. Die Hauseigentümer können staatliche Fördergelder beantragen, damit eine erneute Nutzung der vom Verfall bedrohten Häuser generell möglich wird. Ihre Aufgabe ist nicht nur die Wiederherstellung von Wasser-, Abwasser- und Stromanschlüssen sowie die mietzinsfreie Überlassung der Räume, sondern das In-Auftrag-Geben von Sicherungsmaßnahmen an der Gebäudehülle. Die als „Wächter“ eingesetzten Neunutzer renovieren die überwiegend denkmalgeschützten Eckhäuser nach ihren Vorstellungen und Bedürfnissen in handwerklicher Eigenleistung und nutzen sie zu gewerblichen Zwecken. Sie zahlen nur die Nebenkosten und einen Fördermitgliedsbeitrag an HausHalten e.V. (ca. einen Euro pro Quadratmeter). Für das Wächterhaus-Projekt werden soziale, kulturelle und gewerbliche Nutzer mit Ausstrahlung und Anziehung auf das Quartier, auf das Stadtviertel gesucht. Diese Anbindung und Ausstrahlung an das Umfeld soll exemplarisch an zwei Wächterhäusern des Stadtteils Plagwitz gezeigt werden. Plagwitz gilt als alternativer Leipziger Stadtteil, ähnlich wie das überregional bekannte Connewitz, jedoch nicht ausschließlich wegen der Bewohner, sondern vor allem aufgrund seines alternativ geprägten Freizeitangebots. Zwei Säulen davon bilden der sehr präzente Punk-Treff „G16“ und zahlreiche weitere alternative Cafés sowie Events wie der Alternativ-Flohmarkt „Westpaket“ und das allsommerliche Straßenfest des Wohn- und Kunstprojektes Zollschuppenstraße. Zu dieser alternativen Szene leisten von den insgesamt dreizehn Leipziger Wächterhäusern neun allein in Plagwitz ihren Beitrag. Zwei von ihnen fallen durch ihre kulturellen Aktivitäten besonders auf. Die elfköpfige Wächter-Wohngemeinschaft der Merseburger Straße 17 organisiert gut besuchte Hausparties auf allen drei Stockwerken, auf denen über den Getränkeverkauf Geld eingenommen wird. Dieses Geld soll helfen, das seit Oktober 2006 in permanenter Renovierung befindliche, aber dennoch sehr marode wirkende Haus schrittweise vollständig bewohnbar zu machen. Im Erdgeschoss hat vierzehntägig der „Ping-Pong-Club“ geöffnet. An zwei Tagen in der Woche lädt ein Nähzimmer zum offenen Treff ein. Darüber hinaus gibt es die Malerei- und Grafikgalerie der Gruppe „Trias“. Im grünen Hinterhof des Hauses sind für den Sommer Konzerte von Leipziger Musikern geplant. Alle Mitbewohner setzen sich einer Art Fremderfahrung aus, nicht nur, weil sie zunächst die Rolle von Handwerkern bzw. Bauarbeitern übernehmen mussten. Auch das Wächterhaus in der Zschocherschen Straße 23 setzt auf eine subkulturelle und kulturspezifische Nischenbildung. Seit Ende 2008 werden die Räumlichkeiten im Erdgeschoss gewerblich genutzt. Neben einem Laden für indische Kunstgegenstände gibt es den vegetarischen Imbiss „Vöner“, der von Leuten aus der Punk-Szene des bereits erwähnten „G16“ betrieben wird. Im ersten Stock wurde das „Lichtwerk“ eingerichtet, welches neben einer Kerzenwerkstatt auch eine Korbflechterei und einen Verkaufsraum für Töpfereiprodukte beherbergt. Über den gewerblichen Hintergrund hinaus finden im „Raum für Begegnung“ regelmäßig interkulturell ausgerichtete Vorträge, Singkreise, Yoga-Abende, Heilmassagen und Abendessen mit exotischer Küche statt. Im Stockwerk darüber befinden sich Ateliers von Kunststudenten. Ebenso unterschiedlich wie die Wächtergruppen sind auch die Besucher der Wächterhäuser, so kommen nicht nur alternativ lebende und kunstinteressierte Menschen, sondern auch „bürgerliches“ Publikum aller Altersstufen. Von Müttern mit Kindern über Rentner oder gar ganzen Schulklassen zeigen alle Interesse. Noch zeichnen sich Unterschiede in der Reichweite der Netzwerke ab. Durch ein stetig neues Publikum und die damit verbundene natürlich-städtische Fluktuation kommen zu den individuell kreierte Netzwerke jedoch immer wieder neue Verbindungen hinzu. Von den dreizehn Wächterhäusern in Leipzig konnten bisher drei bereits in neue Nutzungsverhältnisse überführt werden, man spricht in diesem Fall von entlassenen Wächterhäusern.

Carmen Schier (2011), Die Stadt als Schauplatz intra- und interkultureller Differenz- und Fremderfahrung und Quelle der Inspiration. Kulturelles Lernen im Rahmen eines interdisziplinären Seminarprojektes. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 16: 1, 12-19. Abrufbar unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-16-1/beitrag/Schier.pdf>.

4.2 Die Innen- und Außenperspektive auf das Leben in der Leipziger Eisenbahnstrasse

In diesem Teilprojekt haben zwei Studentinnen (Karen, eine gebürtige Leipzigerin und Antonella, eine amerikanische Doktorandin) ihre eigene Erwartungshaltung inklusive aller Vorbehalte, Vorurteile und wahrgenommener Berichte und Kommentare in den Medien ihren konkreten Wahrnehmungen und Eindrücken eines ersten Besuches in der Eisenbahnstrasse gegenüber gestellt. In diesem Kontext wurden eigene Deutungsmuster kritisch hinterfragt und verortet und zur Reflexion des Bildes der Eisenbahnstrasse im öffentlichen Diskurs und in den Medien in Beziehung gesetzt. Neben den beiden auf Video aufgezeichneten „Selbstinterviews“ gibt es ein Interview mit der Händlerin Sohaila aus Afghanistan, die seit acht Jahren in Deutschland lebt und seit zwei Jahren mit ihren drei Kindern in der Leipziger Eisenbahnstrasse wohnt. Auch Sohaila setzt ihre Erfahrungen und jetzige Sichtweise dem eigenen ersten Erwartungsbild und den daraus resultierenden Deutungsmustern entgegen. In diesem Gespräch wurde darüber hinaus der Frage nachgespürt, inwiefern und wie es gelingt, in der Fremde Vertrautheit zu schaffen und die Herkunftskultur in das neue Umfeld einzubetten, zumal die Befragte gleichzeitig aus der Perspektive einer Bewohnerin und als Händlerin des ethisch-kulturellen Zentrums auf das Leben in der Eisenbahnstrasse blickt.

Andere Seminarteilnehmer des Kurses gingen über andere Fragestellungen der Identitätsbildung nach und untersuchten den Einfluss der Zielkultur auf die Bildung des Habitus eines Einwanderers in der Großstadt.

Im Seminar gab es viele interessante Ideen, von denen einige vor allem aufgrund des begrenzten zeitlichen Rahmens (April bis Juni 2009) leider keine Umsetzung erfahren konnten. Ein Arbeitsthema betraf die „Installation von dörflichen Elementen im Plattenbau als intrakulturelle Kontrastierung von Stereotypen“, ein anderes „Elektronische Musik als Repräsentation besonderer kultureller Spezifika der Region: Ein Konzert als Erfahrungsraum und ganzheitliches Lernszenario“.

5. Fazit und Ausblick

Didaktisch betrachtet gelingt mit dieser Art von Arbeit im Unterricht eine intensive Involvierung der Studenten in den Unterrichtsprozess und eine gleichzeitige reflektierende Distanzsetzung. Handlungsorientierte und produktorientierte Aufgaben können mit diskursanalytischen Verfahren verbunden werden. Neben der Wissensvermittlung bieten die fachübergreifenden Zugänge Anregungen zum Nachfragen, Reagieren, Stellung nehmen und zum kreativen Umgang mit den Themen im Sinne einer „Erfahrbarmachung“ der Perspektivenvielfalt und des Perspektivenwechsels. Die Prozessorientierung und die Ganzheitlichkeit des Auseinandersetzungsprozesses bieten gleichzeitig unter lernstrategischen Aspekten viele Vorteile. Die Vielfalt der Theorieangebote in den Kulturwissenschaften kann nicht verdecken, dass die Vermittlungsperspektive kultureller Aspekte im Rahmen von DaF nach wie vor weltweit eher traditionellen Wegen folgt, sowohl hinsichtlich der Inhalte als auch mit Blick auf die Befähigung, als Absolvent einer Universität Kultur später selbst zu lehren. Sommer plädiert für eine konzeptorientierte Kulturdidaktik, „die die thematischen Zugänge der Landeskunde zwar nicht ersetzen, sie aber produktiv ergänzen kann“ und nennt beispielsweise Konzepte wie „kollektive Erinnerung und kulturelles Gedächtnis“ oder „Zentrum und Peripherie“ (Sommer 2007: 193).

Vor diesem Gesamthintergrund böten sich unter dem eingangs erwähnten Themendach weitere zahlreiche Möglichkeiten für Teilprojekte an, von denen nur einige Themen benannt werden sollen:

- I Die Fremde als Verlockung im Kontext von Wünschen und kulturellen Werten
- II Die Integrationsfähigkeit pluralistischer Gesellschaften am Beispiel von Städten
- III Der Partizipationsgedanke: Räume gestalten im Selbst- und Rollenverständnis unterschiedlicher Kulturen
- IV Nähe und Distanz: Die soziale Stellung des Fremden als Fremder behandelt zu werden

- V Kulturelle Hybridität in der Stadt: Handlungsfähigkeit von Individuen in unterschiedlichen kulturellen Kontexten, der Wechsel zwischen verschiedenen Lebensweisen und die Kombination unterschiedlicher Lebensformen

„Wie unterrichtet man ‚Kultur‘?“, fragt Sommer (ebenda: 183). Mit diesem Beitrag wurde versucht, ein mögliches Angebot zu unterbreiten.

Literatur

- Beck, Ulrich (1995), Die offene Stadt. Architektur in der reflexiven Moderne. In: *Die feindlose Demokratie. Ausgewählte Aufsätze*. Ditzingen: Philipp Reclam jun. GmbH & Co. Stuttgart, 121-130.
- Bolz, Norbert (2000), Mapping the Unknown. Oder: Soll man über die Zukunft besser nicht sprechen? In: Matejovski, Dirk (Hrsg.) (2000), *Metropolen. Laboratorien der Moderne*. Frankfurt / New York: Campus Verlag, 343-354 [Schriftenreihe des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen, Band 5].
- Butterwegge, Christoph; Holm, Karin & Zander, Margherita (Hrsg.) (2001), *Armut und Kindheit. Soziale Bewältigungsstrategien von Kindern in benachteiligten Lebenslagen. Ein Stadt-Land-Vergleich*. Wiesbaden: Verlag Leske + Budrich.
- Butterwegge, Christoph; Holm, Karin; Imholz, Barbara et al. (Hrsg.) (2004), *Armut und Kindheit. Ein regionaler und internationaler Vergleich*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ingenhoven, Christoph (2000), Evolution – Ökologie – Architektur. In: Matejovski, Dirk (Hrsg.) (2000), *Metropolen. Laboratorien der Moderne*. Frankfurt / New York: Campus Verlag, 119-123 [Schriftenreihe des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen, Band 5].
- Ipsen, Detlev (2000), Die sozialräumlichen Bedingungen der offenen Stadt. Eine theoretische Skizze. In: Matejovski, Dirk (Hrsg.) (2000), *Metropolen. Laboratorien der Moderne*. Frankfurt / New York: Campus Verlag, 248-259 [Schriftenreihe des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen, Band 5].
- Hein, Kerstin (2006), *Hybride Identitäten. Bastelbiografien im Spannungsverhältnis zwischen Lateinamerika und Europa*. Bielefeld: transcript [Kultur und soziale Praxis].
- Heineberg, Heinz (1999), Leitbilder der Stadtentwicklung und Lebensqualität. In: Helmstädter, Ernst & Mohrmann Ruth-Elisabeth (Hrsg.) (1999), *Lebensraum Stadt*. Münster: Lit [Worte-Werke-Utopien; 10].
- <http://haushalten.org/>, letzter Abruf 01.12.10.
- Löw, Martina (Hrsg.) (2008), *Soziologie der Städte*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Poschardt, Ulf (2000), Klein aber mein: Warum alle Avantgardisten Homeboys sind. In: Matejovski, Dirk (Hrsg.) (2000), *Metropolen. Laboratorien der Moderne*. Frankfurt / New York: Campus Verlag, 197-206 [Schriftenreihe des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen, Band 5].
- Rötzer, Florian (2000), Nach den Städten die Internetregionen? In: Matejovski, Dirk (Hrsg.) (2000), *Metropolen. Laboratorien der Moderne*. Frankfurt / New York: Campus Verlag, 51-66 [Schriftenreihe des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen, Band 5].
- Sassen, Saskia (2000), Über die Auswirkungen der neuen Technologien und der Globalisierung auf die Städte. In: Matejovski, Dirk (Hrsg.) (2000), *Metropolen. Laboratorien der Moderne*. Frankfurt / New York: Campus Verlag, 29-50 [Schriftenreihe des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen, Band 5].
- Schroer, Markus (2006), *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp [taschenbuch wissenschaft 1761].
- Sennett, Richard (2000), Der neue Mensch: Flexibel, mobil und orientierungslos? In: Matejovski, Dirk (Hrsg.) (2000), *Metropolen. Laboratorien der Moderne*. Frankfurt / New York: Campus Verlag, 105-118 [Schriftenreihe des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen, Band 5].

Sommer, Roy (2007), Vom ‚Survey‘ zum ‚Sample‘: Kulturdidaktische Modelle zwischen Landeskunde, interkulturellem Lernen und Kulturwissenschaft. In: Hallet, Wolfgang & Nünning, Ansgar (Hrsg.) (2007), *Neue Ansätze und Konzepte der Literatur- und Kulturdidaktik*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag, 183-195 [WVT-Handbücher zur Literatur- und Kulturdidaktik, Band 1].

Anmerkungen

¹ In den neuen, modularisierten Studiengängen (BA und Master) sind solche komplexen Projekte nur schwer umsetzbar.

² In seinem Artikel beschreibt Detlev Ipsen drei mögliche Raumtypen der Metakultur: „die Gestalt der ganzen Stadt, ein sich transzendierender besonderer Ort einer Partikulkultur und Orte gemeinsam geteilter Repräsentation“ (Ipsen 2000: 258).

³ Der Begriff des ‚Fremden‘ wird hier nicht auf die Begegnung Einheimischer und Migranten reduziert, sondern die Grundlage dafür bilden – übergreifender gedacht – die Ambivalenz und Uneindeutigkeit von Zugehörigkeiten.

⁴ Die nachfolgenden Ausführungen zum Wächterhaus-Projekt basieren auf einem Skript, das im Seminar von Sara Urmersbach eingereicht und vorgestellt wurde. Es sei ihr an dieser Stelle für das nochmalige Prüfen der Fakten für diesen Artikel gedankt.